

# Amts- und Anzeigebatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement  
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich  
des „Illustrir. Unterhaltungsbü.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Erscheint  
wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 20 Pf.

Berantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: G. Hannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

Nr. 23.

Dienstag, den 6. März

1900.

### Aus der Woche.

Aschermittwoch! Es liegt etwas wie Weltschmerz in diesem Worte, aber nicht in dem Sinne, wie es von den Anhängern Schopenhauers gebraucht wird, sondern in dem erweiterten, daß alle Welt Schmerz empfindet — ausgenommen natürlich England, wo der Jubel so groß sein soll, wie Anfang September 1870 in Deutschland. Kimberley entsetzt, die Residenz des ungetrösteten Königs von Südafrika, Cronje mit seinen tapferen Schäften gefangen, Ladysmith entsetzt und die viermonatlichen Anstrengungen der Buren vergebens! „Sympathie“ ist kein Heil- und Hilfsmittel, denn die Buren standen in der ganzen Welt Sympathien, selbst in Nord-Amerika, das ja sonst mit England in dicker Freundschaft lebt. Dass mit den für die Buren so verhängnisvollen Ereignissen der verflossenen Woche die Dinge in Südafrika noch nicht zur endgültigen Entscheidung gelangt sind, steht fest; ebenso, dass bei den Engländern der Geschmack mit dem Essen kommt und sie jetzt nicht daran denken, Friedensvorschläge zu machen. General Roberts hat sich Cronje gegenüber ritterlich benommen und das tut wohl, denn es steht so gewaltig von dem Betragen anderer englischer Staatsmänner und Heerführern ab, und außerdem hat Cronje auch die ihm gezielte Achtung reichlich verdient. Mit Cronje sind auch manche andere brave Offiziere in englische Gefangenschaft geraten, Leute, über die noch keine Nachrichten vorliegen. Da ist der deutsche Major Albrecht, der Kommandant der Freistaat-Artillerie, der es in seiner Heimat nur bis zum Feldwebel gebracht hat; sodann der Lieutenant v. Heister, ein Neffe des Berliner Polizeipräsidenten v. Windheim, der eines Lungenerledens wegen nach Blumfontein ging, kaum genesen sich in den Dienst seiner Gastgeber stellte und Albrecht Adjutant wurde. Die Reih schafft sonderbare Reisegefährten: ein adeliger preußischer Offizier als Adjutant eines ehemaligen preußischen Feldwebels! Gehen die südafrikanischen Kriegsereignisse ihren Gang weiter wie in dieser Woche, so ist das arme Burenvolk in seiner staatlichen Selbständigkeit bald vernichtet, denn es wird sich keine frende Hand zu seinem Schutz rühren. Wenn es zur Aufrechnung kommt, dürfte das Deutsche Reich seinen schon öfter genannten Geheimvertrag mit England präsentieren, aber die Buren werden sicher keinen Vortheil davon haben. Herr Cecil Rhodes wird seine Telegraphen- und Eisenbahnlinien vom Süden nach dem Norden ausbauen und in England wird man sich höchstens ärgern, dass man in einer Zeit momentaner Bedrängnis Deutschland den Samoa-Vertrag und den Nordamerikanern die Aushebung des Clayton-Bulwer-Vertrages (wegen der Neutralität des mittelamerikanischen Landengen-Kanals) gewährt hat, ohne dreimal soviel dafür als Gegenleistung einzustreichen, wie das sonst englischer Geschäftsbrauch ist. — Der Herzog von Berouga, der Sohn nach der legitime Nachkomme von Kolumbus, ist in Berlin eingetroffen, um dem deutschen Kronprinzen den ihm von der Königin-Regentin von Spanien verliehenen Orden vom Goldenen Blatt zu überbringen. Das sieht nur wie eine diplomatische oder politische Höflichkeit aus, hat indessen doch wohl eine tiefere Bedeutung. Die friedliebende und zuvor kommende Politik Deutschlands findet als solche allgemeine Anerkennung. Diese Politik besteht aber nicht nur darin, sich mit den Mächtigen gut Freunde zu stellen, sondern auch die Kleinen und Schwachen sollen wissen, dass ihnen Deutschland erwiesene Freundschaften gern erwidert. Und Spanien ist klein und schwach geworden und hat an Deutschland fast den ganzen Rest von seinem ehemaligen Kolonialbesitz abgetreten. Deutschland hat bezahlt und zwar sehr anständig bezahlt, aber der Kaiser hatte darauf noch die Kurtose, seinen Bester, den Prinzen Albrecht, nach Spanien zu entsenden und dem jungen König Alfonso den Schwarzen Adlerorden überreichen zu lassen. Darauf bringt nun der legitime Kolumbus das Goldene Blatt als Gegengabe. — Die Königinen von Holland waren auch schon in Berlin und man schreibt jetzt vielfach über ein Schutz- und Trutzbündnis zwischen dem Reich und Holland. Denn die englischen Siege in Südafrika werden im Haag als eigene Niederlagen empfunden und angesichts der englischen Gewaltthätigkeit erinnert man sich jetzt in den Niederlanden daran, dass England 1881 ohne weiteres „Nordborneo“ annexierte, obwohl dieses Gebiet seit länger als zwei Jahrhunderten zu der „Interessensphäre“ (wie man sich jetzt ausdrückt) Hollands gehörte. Das schwache Holland zittert für seine Kolonien. Aus eigener Machtvollkommenheit kann es dieselben auf die Dauer nicht halten und daher die Erörterungen über ein Bündnis mit Deutschland. Beide Theile würden dabei ein gutes Geschäft machen.

deren Verschluss durch Siegelabdrücke gesichert ist, so sind die Postanstalten seitens des Reichspostamts angewiesen, versiegelte Postpäckchen nach den Vereinigten Staaten von Amerika nicht mehr anzunehmen, sondern den Absendern zur Aenderung des Verschlusses zurückzugeben.

— Russland. Das „Bachten“ kommt jetzt bei der Politik in Mode. Ein Telegramm aus Petersburg meldet, dass die russische Regierung einen persischen Hafen zu pachten in Bezug ist. Das wird voraussichtlich Bender Abbas sein, nachdem die Russen schon lange geschickt haben. Ist den Engländern schon die persische Anteile in Russland arg in den Kopf gestiegen, so wird ihnen der Erwerb eines persischen Hafens durch die Russen ganz gewaltige Bellemungen verursachen.

— Frankreich. San Malo, 3. März. Der englische Dampfer „Viktoria“ lief gestern in den britisches Hafen ein und flaggte aus Anlass der Befreiung von Ladysmith, was eine große Volksmenge herbeizog, die fortwährend rief: „Nieder mit den Engländern!“ Die Bewegung setzte sich durch die ganze Stadt fort, und alle Häuser wurden unter Kundgebungen für die Buren gesplattet, bis schließlich der englische Kapitän die Fahne von seinem Schiff entfernte.

— Italien. Der Papst, der sich am Freitag an seinem 90. Geburtstag des besten Wohlbeins erfreute, empfing aus diesem Anlass die Kardinäle und richtete in seiner Antwort auf die Ansprache Oneglias an alle die Aufforderung, Gott zu bitten, dass er dem blutigen Kampf in Südafrika ein Ende mache.

— Belgien. Brüssel, 2. März. Der gestern aus Dover nach Ostende abgegangene belgische Postdampfer hat den englischen Hafen unter einer Flut von Pfiffen und Wutgeheul verlassen. Alle Schiffe hatten zur Fiere der Befreiung von Ladysmith gesetzt. Die Behörden in Dover forderten den Befehlshaber des belgischen Postdampfers auf, auch zu flaggen, aber dieser lehnte es entschieden ab, und die Schiffsbeflagung sprach offen ihre Sympathien für die Buren aus. Alle Schiffsschläfer des Kais stimmten ein Wutgeheul an, als der Postdampfer aus Dover abdampfte. Der Kapitän des französischen Postdampfers der Linie Dover-Calais hatte zwar die Flagge gehisst, pfiff aber unaufhörlich, als er gleich nach dem belgischen Postdampfer Dover verließ.

— England. Russische Prekstimmung vertreten überwiegend die Meinung, dass der Augenblick für eine Aktion der Mächte zur Befreiung des Streites zwischen England und den Burenrepubliken gekommen sei. Wie wenig dieser Gedanke schon jetzt auf gänzliche Aufnahme seitens Englands rechnen kann, geht aus einer Auslassung der „Times“ hervor, über welche der Telegraph wie folgt berichtet: Die „Times“ schreiben: „Nicht könnte für das Reich verhängnisvoller sein als irgend ein Zeichen von Schwäche seitens der Reichsregierung oder irgend ein Zeichen von Genosse, sich dem Spruch anderer Mächte zu unterwerfen oder von Bögern, es der ganzen Welt klar zu machen, dass nach der Herausforderung, welche uns zu Theil geworden ist und nach den Opfern, die wir gebracht haben, die gesammten Burenrepubliken mit dem übrigen Theil von Südafrika unter der Herrschaft der Königin vereinigt werden müssen. Diese Punkte sind jetzt so gut wie erledigt.“ Das dies die Meinung der augenblicklich maßgebenden Kreise jenseits des Kanals ist, darüber ist leider ein Zweifel kaum möglich. Was die von den „Times“ behauptete Herausforderung, welche England von den Buren zu Theil geworden sein soll, anlangt, so ist die ganze außerenglische Welt darüber einig, dass die militärische Herausforderung vom 11. Oktober v. J. nur die nothgedrungene Antwort auf die politischen Drangsalstrationen war, deren Opfer Transvaal seit 1895 gewesen ist.

— Kanada. Wie in Irland mit Ausbruch des südafrikanischen Krieges der Gegenzug gegen England wieder mit großer Schärfe hervorgetreten ist, so macht sich nun auch in Kanada eine ähnliche Ercheinung bemerkbar. Aus Montreal, 2. März, wird gemeldet: Anlässlich des Einsatzes von Ladysmith kam es gestern Abend zu Kundgebungen, die in einem Angriffe englischer Studenten auf die französische Laval-Universität gipfelten. Die Studenten beabsichtigten, auf dem Gebäude die englische Flagge zu hissen. Nach einem kleinen Zusammenstoß wurde die Feuerwaffe der Universität gegen die Studenten in Thätigkeit gesetzt, worauf die Volksmenge Fensterläden der Universität einwarf und sonstige Beschädigungen verübte. Am Spätnachmittage war bereits eine englische Fahne, die von englischen Studenten gewaltsam auf dem Gebäude einer französischen Zeitung gehisst war, von französischen Studenten herabgerissen worden. Es entpann sich ein ernster Kampf, bei dem mehrere Polizisten und Studenten verletzt wurden.

\* — Montreal, 3. März. Infolge neuer Ruhestörungen, die letzte Nacht hier stattfanden und in deren Verlaufe französische Kanadier eine Anzahl britischer Fahnen herunterriissen, haben die Behörden beschlossen, die Miliz zu mobilisieren und Polizei aufzubieten, um diese Nacht Unruhen zu verhindern.

— Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Obgleich sich die Buren, die Ladysmith belagerten, nach der Mitteilung des Generals Buller eilig zurückgezogen haben, scheint der englische Feldherr, nach den Meldungen zu urtheilen, gar nicht erst den letzten Versuch gemacht zu haben, nach dem von Lord Roberts im Westen gegebenen Beispiel, den abziehenden

Gegner zu überholen, sondern er hat sich nur damit begnügt, die zurückgelassene Munition, die Lagergerätschaften und zwei Geschütze zu erobern. Jedenfalls waren weder seine durch die vorhergehenden Kämpfe hart mitgenommenen Truppen nach der Befreiung von Ladysmith nicht mehr dazu im Stande, die Verfolgung aufzunehmen. Der Rückzug der Buren ist durch eine Rächer am Surprisehill im Norden von Ladysmith bedeckt. Der schwere Train und die Geschüze scheinen bereits in Sicherheit gebracht worden zu sein und zwar wahrscheinlich auf den von Ladysmith gegen Harrysmith einerseits und Newcastle-Pretoria anderseits rückführenden Bahnen. Es heißt nämlich, dass die Buren seit dem Beginn des Krieges die Eisenbahn von Harrysmith nach Kroonstad, an der Bahn Blumfontein-Pretoria, ausgebaut haben, sodass sie ihre Truppenvorräte von Ladysmith auf dem Wege über den Van Reenenpass viel schneller als über die nach Norden führende Bahn nach dem südlichen Transvaal beziehungsweise nach dem Oranje-Freistaat schaffen können. Man darf daher mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass die 6- bis 7000 Buren, die bisher in Natal standen, größtentheils für die etwaige Fortsetzung des Krieges verfügbare bleiben.

Ein Brüsseler Telegramm spricht sich über den Entzug von Ladysmith und die von den Buren in Zukunft zu befolgende Taktik folgendermaßen aus: Der Entzug von Ladysmith kann natürlich nicht als ein englischer Sieg aufgefasst werden. General Joubert ordnete Mitte Februar die Rückwärtskonzentrierung aller Burentruppen an, sodass General Buller ohne Kampf in Ladysmith einziehen konnte. Auch die Aufhebung der Belagerung von Majuba ist angeordnet. Jouberts Plan geht dahin, ein kleines Kontingent in den Drakensberge zurückzulassen, um Bullers Armeekörper zu beschäftigen, dagegen die übrigen Burenstreitkräfte in dem nördlichen Oranjerivier zu konzentrieren. Fortan wird jede Kriegsplatzerplitterung vermieden. Burenfreunde glauben an keine Friedensermitzung, weil alle Großmächte ein Interesse daran haben, dass England in einem möglichst langen Kriege in Südafrika sich völlig erschöpfe. Außerdem sind auch die Buren zur Fortsetzung des Kampfes fest entschlossen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz scheint sich bei Norvalspont eine Schlacht vorzubereiten, wo die Buren sich verzehnt haben, jedenfalls um die Eisenbahnlinien nach Blumfontein und Colesberg in ihren Besitz zu erhalten. Die englische Vorhut ist bereits bis Achtertang vorgegangen und ein größeres Treffen ist deshalb in den nächsten Tagen zu erwarten. Bei Blumfontein stehen die Buren nur noch ungefähr vier Meilen von den englischen Stellungen. Als die beiden Burenführer, denen die Verteidigung der Straße nach Blumfontein obliegt, werden die Generale Dewet und Delarey genannt. Doch sollen diese nur die Aufgabe haben, den Burenmarsch Roberts aufzuhalten, bis die gesamme Burenstreitmacht bei Wynburg konzentriert ist. Ausgeschlossen ist es natürlich nicht, ja es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass einzelne Burenkommandos gar nicht zum Hauptheer stoßen, sondern die Aufgabe erhalten, das Heer des Lord Roberts unaufgezeigt im Rücken oder auf den Flanken zu beunruhigen und seine rückwärtigen Verbindungen zu stören. Bei der Beweglichkeit der Buren, wäre das gar keine schwierige Aufgabe.

Eine offizielle, vom Londoner Kriegsamt veröffentlichte Zusammenstellung enthält folgende Angaben über die Verluste der englischen Armee seit Beginn des Krieges bis zum 24. Februar, und zwar an Offizieren 198 tot, 494 verwundet und 133 gefangen, an Mannschaften 1748 tot, 5795 verwundet und 3111 gefangen. Außerdem sind gestorben an Krankheiten 19 Offiziere und 704 Mann, in Folge von Unglücksfällen 1 Offizier und 17 Mann und als Invaliden nach Hause geschickt worden 79 Offiziere und 2227 Mann. Der Gesamtverlust der englischen Truppen beträgt demnach 430 Offiziere und 7807 Mann. In den Verlustziffern sind die gegenwärtig in den britischen Hospitals Südafrikas befindlichen Kranken und Verwundeten nicht mitgezählt, deren Zahl sich wohl mindestens auf 3-4000 Mann beläuft.

Nachrichten von Bedeutung über den weiteren Fortgang der kriegerischen Operationen liegen heute nicht vor. Wir fügen nur noch einige Meldungen über die Lage von Ladysmith an:

London, 2. März. General Buller meldet, dass in dem Gefecht am 27. Februar auf britischer Seite 6 Offiziere getötet und 26 verwundet wurden; unter den letzteren befindet sich General Barton.

London, 2. März. Die „Times“ melden aus Ladysmith: Seit dem Beginn der Einschließung sind 24 Offiziere und 235 Mann getötet, 70 Offiziere und 520 Mann verwundet worden. 6 Offiziere und 340 Mann starben an Krankheiten. Die weiße Civilbevölkerung ist in diesen Ziffern nicht mit eingegangen.

London, 3. März. Der „Times“-Korrespondenz telegraphiert aus Ladysmith: Man hätte vielleicht noch sechs Wochen auszuhalten können, aber nur unter den größten Entbehrungen. Infolge von Krankheit und Mangel an Geschützmunition hätte man keinen neuen Angriff machen können. Bei Beginn der Belagerung waren 18.000 Mann in Ladysmith eingeschlossen. 8000 Soldaten seien im Hospital gewesen, seit Mitte Januar war jeder Kranke so gut wie verloren, da Arzneimittel fehlten. Vom 15. Januar an wurden jeden Tag Pferde und Maulesel

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Nach den Bestimmungen des deutsch-amerikanischen Paktes abkommen müssen die Postpäckchen nach den Vereinigten Staaten so verpackt sein, dass ihr Inhalt leicht von den Zollbeamten und den dazu berechtigten Postbeamten untersucht werden kann; Siegel bilden nach dieser Richtung ein Hindernis, weil nach den Vorschriften in den Vereinigten Staaten die Siegel der Postpäckchen nur vom Adressaten oder von seinem Bevollmächtigten gelöst werden dürfen. Da nach einer Mitteilung der Postverwaltung der Vereinigten Staaten von Amerika trotzdem dafelbst fortgesetz Postpäckchen aus Deutschland eingehen,

geschlachtet, sodass die Artillerie schließlich keine Bespannung mehr hatte. Kavalleristen wurden als Infanteristen in den Schützengräben verwendet.

London, 3. März. Aus Ladysmith giebt der Korrespondent des "Standard" in einer Depesche von gestern folgende Schildderung: Die Kavalleriebrigade hat sozusagen zu existieren aufgebrochen. Am Anfang des Januar hatten wir 5000 Pferde und 4500 Maultiere. Gegen Ende Januar konnten wir nur gegen 1000 Pferde ernähren. Der Rest war entweder in Braten, Suppe und Würste verwandelt oder laufengelassen worden, sich sein Futter zu suchen. Für jedes unserer Schissgeschüze waren Anfang Februar nur noch 40 Schuß vorhanden, während der Vorrath für die Feldgeschüze nur noch zu einigen kleineren Kämpfen hingereicht haben würde. Die Beschießung war während der ganzen Belagerung schwer, doch im ganzen unwirksam. Der Feststellung nach sind nach Beginn der Einschließung 12,000 Geschosse in die Stadt geschleudert worden — oder durchschnittlich 3 Tonnen Sprengkörper auf den Tag — und doch hatten wir nur 35 Tote und 188 verwundete.

### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 5. März. Ein herzhafter Nachwinter, wie er durch die sennige Witterung am Lichtmehltag gewissermaßen prophezeite wurde, ist in den letzten Tagen über die biesige Gegend hereingezogen. Während am Sonntag und Montag voriger Woche das großartige Frühlingswetter bei ca. 12 Grad R. im Schatten herrschte, hat sich seit letzten Donnerstag der Winter mit seiner vollen Härte wieder eingestellt. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag fiel das Wetterglas bis auf 10 Grad unter Null und hierzu gesellte sich ein Schneefall, doch am Sonntag früh zum ersten Male in diesem Winter der Schneefall auch innerhalb der Stadt gehen musste.

Johannegegenstadt, 3. März. Gestern Morgen brannte in dem benachbarten Platten in Böhmen ein Wohnhaus, in dem die Gebrüder Reubert Tischlerei und Drechslerbetrieb, vollständig ab. Die Besitzer waren vor einigen Jahren von hier nach Platten verzogen.

Dresden, 2. März. Im Centraltheater kam es gestern Abend bei der März-Premiere zu einer Demonstration für die Buren. Der amerikanische Biograph führte eine Anzahl Scenen aus dem Transvaalkriege vor. Unter Anderem sieht man auch die Erschöpfung des Spionen. Die englische Heiterei kam auf ihren Pferden heran, die Soldaten sahen ab und suchten frischend an die Buren heranzutreten. Beim Anblick ihrer kämpfenden Landsleute brachen mehrere der Vorstellung bewohnende Engländer in lebhafte Beifallsfunktionen aus, die von den burenfreundlichen Dresdnern natürlich sehr über genommen wurden. Man antwortete mit Pfeifen und auf kurze Zeit entstand ein Tumult in dem eleganten Hause. Glücklicher Weise verschwand das Bild schnell wieder, sodass sich das Publikum bald beruhigte.

Dresden, 3. März. Am Donnerstag Vormittag gegen 11 Uhr kam infolge großer Glätte Ecke Sidonienstraße und Lindenstraße das Pferd einer Drosche 2. Klasse zu Fall. Das Thier hatte ein Bein gebrochen, so dass der überraschte Kutscher den Eigentümer des Geföhrt und dieser den Kavaller telephonisch herbeirufen musste. Eine vorüberkommende Dame, die den Vorfall beobachtet hatte, griff kurz entschlossen in ihre Börse und schenkte, jedenfalls in dem guten Glauben, dass der Führer den Schaden zu tragen hat, demselben einen Hundertmarksschein, während der eigentlich Geschädigte, der Besitzer einen Schaden von 800 M. erleidet. Es därfte, so schreiben die "Dresdner Nachrichten", wohl kaum der Wille der Dame gewesen sein, dem Kutscher, dem man höchstens noch den Vorwurf machen kann, dass er unvorsichtig gefahren, dafür eine Belohnung zuzulassen zu lassen.

Plauen i. B., 2. März. Ein Opfer hat der am Sonnabend in der Reichenbacherstraße erfolgte Bruch eines Gasrohrs gefordert. Eine Anzahl Bewohner dreier Häuser waren infolge des austostenden Gasen an Vergiftung erkrankt. Die Fabrikarbeiterin Kolar, die man am Sonntag Vormittag in ihrer Schlaftammer betäubt aufgefunden hat, ist im städtischen Krankenhaus gestorben.

Falkenstein, 1. März. Seit gestern wird hier der 20 Jahre alte Sohn des Fabrikarbeiters Kober, welcher mit zur Mustierung gehen sollte vermisst. Kober verließ früh 7 Uhr die elterliche Wohnung und seine Eltern waren der Meinung, dass er zur Mustierung ging, kehrte aber nicht wieder zurück. Von dem Verbleib des jungen Mannes, welcher nicht bei der Mustierung erschien, fehlt bis jetzt trotz des eifrigsten Nachsuchens jede Spur.

Reichenbach. Der Selbstmord eines 8-jährigen Knaben erregt hier Aufsehen. Am Freitag Vormittag wurde im Oberreichenbacher Gemeindeteich der Leichnam des acht Jahre alten Sohnes des hiesigen Schneidermeisters Rosenbaum gefunden. Der Kleine war seit Mittwoch verschwunden und dürfte den Tod aus Furcht vor einer elterlichen Büchigung gehuft haben. Dass es sich unzweifelhaft um einen Selbstmord handelt, beweist der Umstand, dass der Knabe vor Ausführung der That verschiedene Sachen am Ufer niedergelegt hat.

### Vor hundert Jahren.

(Nachdruck verboten.)

6. März.

Unlauterer Wettbewerb vor hundert Jahren. Erlass des Präfekten, Bürgermeister und Rath der Residenzstadt Berlin: "Da von denen hiesigen privilegierten und approbierten Amt-Chirurgie abermalen Bescheidenen gefügt werden, dass sie, ungeachtet der verschiedentlich dagegen ergangenen Verbote, gar sehr in ihrem Erwerb, welcher ihnen durch das Amts-Privilegium zugeignet sei, von vielen sich hier aufhaltenden, und ihren Herren theils aus der Condition gegangenen, theils demittierten Barbiergesellen, auch andern zur Praxis der Chirurgie nicht qualifizierten Personen, als denen g. wesen Kompanie- und Lazarett-Chirurgen, wie auch seih von den hiesigen Kompanie-Chirurgen, welche doch nur bloss unter der Direction deren Regiments-Chirurgorum, die bei den vorhandenen Regimentern vorfallenden Kuren, seineswegs aber andere chirurgische Kuren vertrichten sollen, beeinträchtigt werden. So werden zur Abstellung dieser begründeten Beschwerden, sämtliche Einwohner nicht nur auf die gehörige Belohnung des dem Amt der Chirurgorum von Se. Königl. Majestät allgemein ertheilten Amtsprivilegii, hiermit wiederholentlich angewiesen, sondern es wird auch, in Berfolg dieses Privilegii, einem jeden Einwohner hierdurch ernstlich anbefohlen, bei Verwendung unangemehmer Belohnung und nachdrücklicher Verstrafung, sich dieser zur Praxis der Chirurgie nicht qualifizierten Personen weder zum Barbieren, oder lassen, noch sonst zu chirurgischen Kuren zu bedienen und haben auch die Gastwirths besonders dahin genau zu sehen, dass dieselbe nicht von denen bei ihnen logierenden Fremden gescheht, und noch weniger haben sich solche zu unterfangen, diese Leute sogar denen Fremden dazu in Vorshlag zu bringen." — Welch prachtvoller Satz! Kurz, klar und erhablich. Bürgermeister und Rath scheinen das Barbieren auch zu den chirurgischen Kuren gerechnet zu haben.

7. März.

Zucker und Branntwein 1890. Die Benutzung der Kunstdrüsen zur Zuckerfabrikation fand in allen Kreisen, nicht nur in landwirtschaftlichen, das allergrößte Interesse. Zäpflose Menschen beschäftigten sich mit Berücksicht und Verarbeitung und ab und zu tauschte dann immer wieder etwas Neues auf diesem Gebiete auf, das der Allgemeinheit bekannt gegeben wird. "Ein gewinnmäßiger Patriot", wie er sich nennt, zu Glogau hat entdeckt, dass die Rübe nicht nur zu Zucker und Sirup, sondern auch zu "Brand-

wien, Rum und Kirsch" verwendet werden kann: er will nun seinen Vorstellungen, indem er, wie es Gelehrte geben, einen Friedensbörse für Bekanntgabe seiner Methode verlangt, sondern er händigt für Jedermann eine Broschüre für vier Groschen an.

### Amtliche Mittheilungen aus den Sitzungen des Stadtrathes zu Eibenstock.

Sitzung vom 18. Januar 1900.

Anwesend: 5 Rathsmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Hesse.

- 1) Von dem Stande des Innungswesens im Amtsgerichtsbezirk Eibenstock nimmt man ohne Abänderungsvorschläge Kenntnis, ebenso:
  - a. von der Genehmigung des Nordstrassenregulierungs;
  - b. von dem Schreiben der Königl. Amtshauptmannschaft über die Strafencorretur am Siechhofe. Man überlässt Herrn Bürgermeister die weiteren Schritte in der Sache.
  - c. von den Verordnungen über 1) Zuschüssen, 2) Verband der Alte von Leichen, die in Krematorien verbrannt worden sind, d. den Überichten der Stadt- und Sparkasse vom Monat Dezember 1899,
  - e. der Mitteilung der Kaiserlichen Oberpostdirektion Chemnitz, die Fernverkehrsgebühren betreffend,
  - f. von der Aufführung des Schuymanns Kellberg, Auszschreibung der Stelle bezüglich.
- 2) Bei dem Königlichen Finanzministerium will man anfragen, wie die zugesetzte Verbeschaffung der Rückverbindung mit Leipzig geplant ist.
- 3) Als Sätze des ortsbüchigen Tagelohnes werden vorgeschlagen:

2 Mark —	Tag für männliche	Erwachsene
1 — 40 —	" weibliche	
1 — "	männliche	Jugendliche.
1 — 80 —	" weibliche	

4) Der anteilige Gehaltsbetrag für den gemeinschaftlichen Kassenrevisor, sowie

5) Die Höhe der Kosten für Reparatur der Schildbachischen Bachufermauer werden verwilligt.

6) Mit der Wahl der ständigen Ausschüsse ist man unter Belassung der Rathsmitglieder in ihren bisherigen Funktionen einverstanden.

7) Weiter erklärt man sein Einverständniß dazu, dass die Bürger, welche dieses Jahr das 50-jährige Bürgerjubiläum feiern, von Rathseite beglückwünscht werden.

8) Die um die Volkschuldirektorielle eingegangenen Bewerbungsfälle, soweit sie von ländlichen Bewerbern herriessen und für die Wahl überhaupt in Frage kommen dürfen, sollen bei den Herren Stadträten furschen.

Außerdem kommen noch verschiedene Sachen zur Erledigung, die des allgemeinen Interesses entbehren, bezüglichlich zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Sitzung vom 8. Februar 1900.

Anwesend: 4 Rathsmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Hesse.

- 1) Die ständige Lehrstelle des zu Ostern abgezogenen Herrn cand. theol. Schumann wird im Einverständniß mit dem Schulausschuss der Grafschaft nach bestandenen Examens übertragen. Gegen variatuarweise Verwaltung einer ständigen Lehrstelle durch den hirsleher Reichmann wird zum beständigen II. Examen hat man kein Bedenken.
- 2) Von den Überichten der Stadt- und Sparkasse auf den Monat Januar nimmt man Kenntnis, ebenso

a. von dem Schreiben der Königlichen Straßen- und Wasserbau-Inspektion Schwarzenberg, die Ueberlassung von Areal zur Ablagerung von Materialien betreffend,

b. von dem Bank der Kaiserlichen Postdirektion für Übernahme der Laster am Postbau in städtische Verwaltung,

c. von dem Bericht über die im Jahre 1899 von der Schuhmannschaft erfassten Angelegenheiten,

d. von der Biersteuerübersicht auf das 4. Quartaljahr 1899,

e. von der Thätigkeit der Auskunftsstellen im Unterstützungswohnsitzungen im Jahre 1899, sowie

f. von dem Stundenplane der Bürgerschulen auf das Winterhalbjahr 1899/1900.

3) Der Anlagenzettel wird für das Jahr 1900 auf 3, festgesetzt.

4) Das Schulgebäudeverzeichniß soll in Umlauf gelegt werden.

5) Die Drucklegung des Meldeverzeichniß wird befohlen.

Außerdem kommen noch verschiedene Sachen zur Erledigung, die des allgemeinen Interesses entbehren, bezüglichlich zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

### Bur Flottenvermehrung.

"Bitter noth ist uns eine starke deutsche Flotte!" so rief Kaiser Wilhelm II. am 18. Oktober 1899 in Hamburg aus, als unter brausendem Jubel der Bevölkerung das neue Schlachtkreuzer "Kaiser Karl der Große" vom Stapel lief. Dieser Aufschwung ist ein Aufruf an die Nation, der nicht verhallen kann und wird. "Bitter noth ist uns eine starke deutsche Flotte!" Das muss unser Volk in der Seele brennen und Thaten wahrzeuken. Doch die erste Lösung der Flottenvorlage im Reichstag hat uns gezeigt, dass es unter den Volksvertretern leider auch solche gibt, welche die nothwendige Entwicklung unserer Flotte so weit hemmen, wie ihre Kräfte reichen. Vor allen Dingen macht die Sozialdemokratie die ergäzlichen Versuche, die Welt vor der Flottenvermehrung graulich zu machen, indem sie nachzuweisen versucht, dass eine Stärkung der Flotte weder nothwendig noch möglich sei. Nothwendig soll sie nicht sein, denn es sei auch bisher gegangen, und eine stärkere Flotte würde uns nur neue Verwicklungen und Gefahren bringen, man möge sich nur hübsch ducken und mit dem englischen Bitter gut vertragen, dann werde er schon den Deutschen gestatten, sich innerhalb gewisser Grenzen natürlich, auf dem Weltmeer auch ein wenig mit umzusehen. Es lohnt nicht, trotzdem den "Vorwärts" die auf die Festigung der deutschen Weltmachstellung abzielenden Bestrebungen in Grund und Boden zu verbrennen, sich darüber aufzuregen. Sie sind die unentwegten Flottengegner und werden es bleiben, bleiben, bis etwa ein zweiter Hannibal Fischer ihnen den Gefallen erweist, die deutsche Flotte noch einmal unter den Hammer zu bringen. Doch dürfen wir lobend nicht unerwähnt lassen, dass die Zahl dieser, die in ihrer Verbissenheit soweit gehen, dass sie nicht einmal die Nothwendigkeit einer ansehnlichen Verstärkung unserer Flotte ausgewiesen, immer mehr zusammenschmilzt. An der Nothwendigkeit einer Flottenverstärkung zweifeln daher außer den Sozialdemokraten und eingeschloßenen Fortschrittsleuten wohl nur noch wenige. Aber die Kosten, die im Falle der Annahme der Flottenvorlage entstehen würden, erregen wohl auch bei sonst Wohlgefaßten Bedenken. Doch die hohen — an sich jeden Volksfreund mit Besorgniß erfüllenden — Ausgaben, die wir für unsere Wehrkraft zur See zu tragen haben, sind nichts anderes als die Verstärkungsgeld, die der Landwirt auf seine Ernte, der Kaufmann auf seine schwimmenden Güter, der Städter auf seine Gebäude zahlen muss. Würde er die Zahlung dieser Pämme aus Eigenmitteln unterlassen, dann könnte er den Vorwurf seiner Familie, seiner Mitmenschen nicht zurückweisen, unverantwortlich leichtfertig gehandelt zu haben. Kann Deutschland nun eine dauernde Wehrbelastung von jährlich mehr als 100 Millionen ertragen, das Risiko einer neuen großen Anleihe auf seine Schultern nehmen, ohne zu unterliegen? Auf diese Frage können wir antworten, dass Deutschland vollkommen in der Lage ist, die Kosten für eine solche Flottenverstärkung aufzubringen. Kein Sachverständiger kann irgendwie ernsthaft behaupten, dass bei dem heutigen Stande der Reichsfinanzen und ihrer sicher voranszusehenden Entwicklung die Finanzfrage dem Projekt irgendwelche Schwierigkeiten bereiten kann. Aus ihr wird keine Opposition Angrißmaterial zu gewinnen vermögen, sie wird niemanden den Grund zur Ablehnung liefern. Die Zusage, dass das Flottenge Gesetz vom 10. April 1898 ohne neue Steuern und ohne einmalige große Anleihe durchgeführt werden könne, hat sich erfüllt; die Wehrausgaben für die Marine sind ohne jede Verzögerung zu decken gewesen, und die Finanzlage des Reiches ist so glänzend wie nur je. Es steht zu erwarten, dass auch der Plan einer großen Flotte sich ohne neue Steuern und greife

Anteilen verwirklichen lässt. Es lädt sich darüber mit Berücksichtigung der Volksvermehrung folgende Berechnung ausmachen:

Wenn das Flottengesetz innerhalb der Limite durchgeführt wird, so beträgt der Etat für das erste Gesamtjahr (1903) für Schiffsbauten 60, sonstige einmalige Ausgaben 8, fortlaufende Ausgaben 88, Mill., zusammen also 157, Mill.; pro Kopf 2,20 M.

Wenn die geplante Verstärkung angenommen und für die neuen Schiffe im Laufe der Jahre eine erhebliche Preissteigerung berücksichtigt wird, so stellt sich der Etat 1903, wie folgt: Schiffsbauten 90 Mill., sonstige einmalige Ausgaben 12 Mill., fortlaufende Ausgaben 89 Mill., zus. 191 Mill., pro Kopf 3,20 M.

Im Jahre 1911 wird dann der Etat betragen: an Schiffsbauten 90 Mill., sonstige einmalige Ausgaben 12 Mill., fortlaufende Ausgaben 129 Mill., zus. 231 Mill. pro Kopf 3,75 M.

Damit vergleiche man, was die übrigen Großmächte 1899 schon für ihre Flotten aufgewandt haben:

England 498, d. i. pro Kopf 11 M.

Frankreich 237, d. i. 6 M.

Amerika 198, Russland 185 Mill.

Für 1911 werden sicherlich bei den genannten Mächten noch bedeutend höhere Beträge für die Marine in Betracht kommen. Es ist daher mit Sicherheit darauf zu rechnen, dass auch bei Verwirklichung unseres Vorschlags einer großen Flotte das deutsche Reich immer noch das niedrigste Marinebudget unter sämtlichen Großmächten haben wird.

Will daher Deutschland seinen Platz unter der Sonne behaupten, seine wirtschaftliche Blüte erhalten, dann muss es wehrhaft zur See sein; denn ohne Seegeltung ist heute eine Großmacht untenbar. Hierin finden wir heute die verschiedenen Berufe einz. Seegeltung will der exportierende und importierende Kaufmann, der Industrielle, der den Weltmarkt versorgt, der Handwerker, der Bürger, dessen Nahrung und Lebensführung mit dem Weltmarkt verknüpft ist, der Landmann als Produzent und Konsument, dessen Schick ein besonders hartes sein würde, wenn Deutschland nicht aus dem Lande hinaus können und alle neuen Lasten tragen müssten, die dem Lande erwachsen würden, wären Seehandel und Seeverkehr durch Freizeit und vernichtet, wären unsere Industrie und unser Gewerbeleben auf die Dauer verkrümmt oder in ihrer Entwicklung durch Feindschaft beschränkt.

Nach Seegeltung treibt uns also vor allen Dingen das Gefühl, dass unser Dasein als Großmacht sie unerlässlich verlangt und dass die deutsche Kultur die ihr innewohnenden Kräfte des physischen wie des geistigen Lebens auch in diesem Jahrhundert zur Erfüllung ihres Berufes einzusetzen muss. Deutschland weiß, dass seine weltgeschichtliche Aufgabe noch nicht räumlich und noch nicht zeitlich am Ende angelangt ist. Darum wollen wir uns zu den nothwendigen Schritten auch schnell entschließen.

Der Reichstag, welches die Flottenvorlage zur Prüfung vorlegt, wird diese seine Aufgabe allein unter dem Gesichtspunkt der Sorge für das Wohl und die Größe des Vaterlandes lösen. Hat er ja bisher in den wahnsinnigen Größen, die von des Reiches Ehre, Glück und Macht handeln, noch nie versagt. Geben wir uns auch jetzt der Hoffnung hin, dass der Reichstag bei der unumgänglichen Erweiterung des Gesetzes vom 10. April 1898 dem Ruf folgt: "Bitter noth ist uns eine starke deutsche Flotte" mit dem Bescheide: "Wir sind zur Stelle."

### Die Verwendung von Kunstdünger zur Sommerung.

In Bezug auf die Düngung werden die Sommerhalbfächer im Vergleich zu den anderen Gewächsen vom Landwirth noch immer recht stiefmütterlich behandelt. Während man die Haferfrüchte und die Winterung möglichst mit Stallmist düngt, werden die Sommerhalbfächer fast immer in zweiter, dritter oder gar viertler Tracht angebaut. Freilich thut man daran recht, die Sommerung nicht in frischen Dung zu sezen, da die Haferfrüchte denjenigen viel besser ausnutzen; aber dann muss der Stallmist durch Kunstdünger ersetzt werden. Das geschieht wohl auch, aber meist ohne Beachtung des Umstandes, dass die Pflanzen nicht von einer Düngerei allein leben können; sie müssen alle Nährstoffe, die nicht im Boden in ausreichender Menge vorhanden sind, zugeführt bekommen, und daher ist es falsch, wenn man glaubt, etwa mit einer Gabe Chilialpeter in Bezug auf die Düngung genug gehabt zu haben. Man muss auch Kali geben in Form von Kainit oder kurz vor der Bestellung in Form von 40%igem Kali, als dritter Nährstoff kommt noch die Phosphorsäure hinzu, die man zweimalig in Form von Thomasmehl reicht.

Welche Erfolge durch die Vordringung — d. h. gemeinsame Anwendung von Chilialpeter, Kali und Thomasmehl — erzielt werden, darüber werden wir in einer der nächsten Nummern unseres Blattes einige Berichte bringen.

### Ralf Barnekow.

Eine mecklenburgische Erzählung von A. v. d. Osten.

4. Fortsetzung.

Gesa zerschnitt nun Haufen rother und blauer Stoffe und ließ silber und goldfarbige Gewänder nähen.

"Für Ralf winde ich einen Kranz aus Weinblättern, und auch den Humpen beträne ich, den er unserem Landesherrn freuden soll. On

mit Verlust aufzuhören: durchgeführt (1903) und dauernde (2,50 M.) für die Steigerung: Schiffzill, fortwährend 3,50 M. an Schiffzill, fortwährend 3,50 M. 1899

Wendel störte sie in ihren Träumereien, indem sie die dicht henniedergängenden Zweige ihres Verstecks mit einer Wirtschaftsfrage ausinanderrückte. Verwundert sah Gesa den wilden verfrorenen Blick, mit dem das Mädchen die nebensächliche Frage begleitete, folgte ihr aber doch sogleich, um sie anzusehen.

Als sie zurückkehrte, sah sie Ralf jenseit der Heide stehen. Sie schritt auf ihn zu, um nach alter Gewohnheit mit ihm zu plaudern. Doch indem sie dies tat, fühlte sie plötzlich die Veränderung in ihrer Stellung zu ihm. Ihr Herz klopfte und ihre Pulse schlugen, als sie mit langsamem werden dem Gang sich ihm näherte, als er die Heide übersprang und sie vertraulich wie sonst begrüßte. Jeden Augenblick erwartete sie sein Geständnis; sonderbar — er schwieg! Wußte er nicht, daß ihre Väter schon einig waren, ahnte er nicht, daß sie in diesem Augenblick auf seine Erklärung vorbereitet sei? Genügte ihm das bloße Beisammensein? Gesa fühlte sich tief verlegen und in ausflammendem Stolz trennte sie sich rascher von Ralf, als sonst, indem sie vor gab, im Hause zu ihm zu gehen.

An der Seite des Gartens, in die von dem kleinen Hofe her eine Thür führte, sauste Wendel hinter dichtem Büschwerk. Sie hatte die Küche und ihre Arbeit verlassen um das ohnungslose Paar zu beobachten. Mit glühenden Blicken, wie die einer Pantherkönigin, die eine Hand in das bunte Ginghaileibchen gesteckt, das ihre Brust umspannte, verfolgte sie es, und mit bleichen Lippen murmelte sie unverständliche Worte vor sich hin.

Wendel hatte vorhin ungeschickt gesagt, was der Doctor zu Gesa gesagt: „Ralfs Vater hat mir mit gesprochen.“ Sie verstand, was das bedeutet, es traf sie wie ein Schlag. Ralf und ihre Herrin ein Paar! Sie rauzte ihr Haar und zwang sich dann zur Ruhe.

„Erst von ihm selbst hören — von ihm selbst!“ murmelte sie allgemach lauter und lauter, bis sie sich selbst die Hand auf die Lippen preßte, die leidenschaftlich ausschreien wollten.

Als Ralf Gesa verließ und auf die hinter dem Garten gelegene Wiese ging, wo eine Menge Fischgeräthe aufbewahrt wurde, schlüpfte sie mit ihrer eldenschönartigen Leichtigkeit ihm nach. Er erschrak und erblachte, das Herz, welches er aufgerafft hatte, entfiel ihm und sein Blick flüchtete vor dem flammenden des Mädchens, das drohend vor ihm stand.

„Was willst Du, Wendel,“ stotterte er, „was hast Du hier zu suchen?“

Statt der Antwort fragte Wendel atemlos: „Ist's wahr? Ist es wahr?“

Ralf brauchte nicht zu fragen, was wahr sein sollte — er schwieg bestimmt. Was sollte er auch dem erregten Mädchen, dessen Leidenschaft er kannte, sagen?

Er sah und grübelte, während sie ihn immerfort mit brennenden Augen fixierte.

„Wendel ich bitte Dich, gib Dich zufrieden!“ begann er endlich zogt. „Es soll Dein Schaden nicht sein, tritt mir nur nicht in den Weg!“

„Mein Schaden nicht?“ ächzte das in wilder Aufregung zitternde Mädchen.

„Deine Herrin und ich sollen ein Paar werden,“ fuhr Ralf beschwörend fort. „Vertraue mich nicht, bis ich es ihr selbst beichten kann! Wendel thu's nicht! Er sah bittend nach ihrer Hand, sie entzog sie ihm.

„Also wahr!“ leuchtete sie. „Vögner, Ehreloser!“

„Wendel,“ flehte Ralf verzweifelt. „Rede nicht so schreckliche Worte! Wah ist's, daß ich Unrecht an Dir gehabt habe, und ich bereue es. Verzeih mir und gib Dich zufrieden, ich will Dich reich belohnen!“

Sie lachte kurz und schneidend auf.

„Wer ist nicht einmal ehrlich! Du wirst es ja auch! Ich kann Dich nicht befehlen, ich darf es nicht!“

„Wer verbietet es Dir?“ fragte Wendel rauh. Er schwieg, er durfte nicht sagen, daß er Gesa, das Gesa ihn liebte. Er zitterte vor Wendel. Eine dumpfe, unheimliche Pause trat ein, das Mädchen stierte vor sich hin. Zögernd zog Ralf seine gehäkelte Geldbörse heraus und wollte sie ihr darbieten. Doch fuhr er zusammen, da er feste Tritte nahm hörte. Martens Meinert ging über die Wiese. Er sah die beiden stehen, sah die Goldstücke blinzeln und lief vorüber.

„Nimm,“ flüsterte Ralf scheu. Wendel schlug ihm das Geld aus der Hand. Wie der Blitz war sie verschwunden, und bestürzt blickte er sich, um die Goldstücke aufzuhaben. Da hörte er das Mädchen noch einmal lächen; es ging ihm durch Mantel und Bein, denn sie lachte wie ein Teufel. Schwer bekommen setzte er seine Arbeit, die Reize für den festlichen Fischfang auszuwählen, fort, aber seine Gedanken waren nicht mehr dabei, sie wanderten irre umher zwischen seinem erhofften Glück und seiner Schuld.

Martens war weiter gelaufen, fast gefürzt, bis jene beiden ihn aus den Augen verloren hatten. Jetzt stand er still, suchend und verwirrt lehnte er sich an den hohlen Stamm einer alten geflöpsten Weide. Was wollte sein Herr dort bei Wendel, bei seinem Mädchen? Was hatte er ihr blühendes Gold zu bieten? Martens ehrliches Gehirn konnte es sich nicht ausdenken, aber sein großes gewöhnliches Gesicht verzog sich wie im Krampf, seine gewaltigen Gliedmaßen bebten, seine Fausten ballten sich. Plötzlich schnellte er mit einem Ruck empor und ging mit seinen großen, breitspurigen Schritten zurück.

Ralf war allein. Martens stellte sich vor ihn hin, ohne auf sein Zusammenscreden zu achten.

„Jung Herr, ich gab ut'n Dienst, ich will fragen.“

Die Worte kamen knirschend heraus, aber Ralf stangen sie wie ein Erziehungskrus.

„So?“ stieß er ohnungsfreudig heraus. „Wen denn?“

„Dat weinen Sie woll, jung Herr! Un verum wull ich man fragen: Worum hemmen Sei dat Mäten Geld haben?“

Aus der breiten Brust des Knechtes drang die drohende Frage wie das Großen roben Elemente. Ralf, obwohl gleichzeitig stark und mutig, durchzuckte das jähre Gefühl einer äußerst gefährlichen Lage. Es war kein Mensch in der Nähe und er sah die geballten Fausten seines Rivalen und hörte dessen Zähne knirschen. Zweifellos war Martens an Körperkraft überlegen — aber auch an Wit und Verstand?

„Weß kein Narr, Martens,“ brachte er, so gleichmäthig es ihm möglich war, hervor, „ist hewo ehr mol 'n Kuss gewen, ahn dat sei't wull nu dorüm begeht sei immer noch gegen mi up. Also Ji sid Jug einig? Dat hewo ist jo nich wügt.“

Martens sah seinen Herrn zweifelnd an. Nur ein Kuss? Und darum solche Wildheit in Wendels Augen?

„Sei bewwen dor also nids nich gegen?“

„Wogegen? Dat Du ehr frage? Bewahre Gott!“ rief Ralf erleichtert. „Ja lont frigen, wenn Ji will.“

Martens Züge erhöhten sich. Er nahm die Mütze von seinem dicken blonden Haar und sagte etwas beschämmt:

„Nids für ungaud, jung Herr, un ic segg man, dat is nu mal so mit jo'ne Saken. Wenn einer 'ne Frau will, dor is nich mit tau spazien, un ic wull sein, da nich ißlich is, un wenn ic noch so verjeten up ihr wir. Ich dank of veinal, jung Herr, un wünsch Sei of vel Glück!“

Mit einem verschämten Nachdruck auf dem Worte „auch“ und mit einem listigen Augenzwinkern entfernte sich der Knecht. Er atmete wieder frei. Er wollte der tollen Dirne nun schon den Kopf zurecht legen. Die Hochzeit mußte so bald wie möglich sein und der Schlussstrahl seiner Glücksgedanken war das fröhliche Wort:

„Ja, wenn ic's man ist hew!“

Wenn er hellhöriger gewesen wäre, ja, wenn er mit seinen ehrlichen, aber nicht sehr sprachlichen Augen nur einen Blick in Gesas blonde Küche hätte werfen können, in der sein toller Schatz herumhantirte, sein männlicher Muthe würde ihm stark gesunken sein. Wendels Anblick und Weisen konnte auch einen Wohlgerüchten entwaffnen.

Das darsche, ungestüme Gebahren des Mädchens steigerte sich von Tag zu Tag. Sie riss und warr die Sachen durcheinander wie wertlosen Plunder, sie sprühte wilde Worte heraus, es war als loche die Hölle in ihr. Sie vernachlässigte ihre sonst so haupte Kleidung, das pechschwarze Haar, das sie früher mit dösiger Kötterrie gekämmt und gestochten hatte, hing ihr jetzt unordentlich um Stirn und Schläge. Mehr als je hatte Gesa an ihrer Untergebenen zu ermahnen und zu tadeln, doch mit all ihrer überlegenen Ruhe und Geduld erreichte sie nur, daß Wendel den eben in ihrer Hand befindlichen Gegenstand bestig niederswarf, oder ihrer Herrin eine trozige, unehrerbietige Antwort zuschleuderte.

Gesa brauchte ihrem Vater nicht erst die Notr mit dem Mädchen zu sogen. Doktor Ulrich ein wachsamer Hausvater, hatte längst Wendels auffälliges Gebahren ins Auge gesetzt und empfahl seiner Tochter, nur erst den Besuch des Landesherren und den Fischzug vorüber gehen zu lassen, dann werde er das ungehörige Mädchen entweder beleben oder aber fortjagen.

Gesa erwachte am nächsten Morgen aus unruhigem Schlaf und gewohnt, früh aufzustehen, schautete sie die Traume, die sie geängstigt hatten, ab und stellte sich an, um raus hinaus in den Garten zu treten. Aber sonderbar, auch in der frischen Luft wollte das bestimrende Gefühl nicht von ihr weichen, obwohl der Morgen eine so wunderbar friedliche Stille um sich her verbreitete.

Sie ging wieder heim und schellte, damit Wendel in ihrem Dachkammerchen erwache und aufstehe und fing dann an, die Zimmer zu ordnen. Das fertige Kreidenkleid hing über dem Stuhl. Fast unbewußt entledigte sie sich ihres einfachen Morgenkleides, streifte das lustige Gewand über und schlängelte den schimmernden Schleier um das braune Haar. Sie lag den bedeckenden Spiegel ihr anmutiges Bild zurückstrahlen.

„Wie eine Braut!“

Der Gedanke durchzuckte sie wie ein süber Schreck, und in demselben Augenblick drang Raderrollen an ihr Ohr. Sie lief an das Fenster, dort fuhr Ralf an der Seite seines Vaters fort. Ihre Arme streckten sich wie feinjuchtdoll aus, ihm nach, doch riss sie sie gleich wieder zurück und flüchtete, vor Scham ergänzend, vom Fenster. Hatte er doch noch immer nicht gesprochen und sie —!

Sie zürnte ernstlich mit sich selbst und da in diesem Augenblick Wendel in der Küche auf eine unerlaubte Weise zu rumoren anfing, stellte Gesa sich schnell wieder um und ging hinaus. Der Zerger über sich selbst ließ sie ihre gewohnte Sanftmuth gegen das Mädchen vergessen, und sie fing sogleich an, ihr eine tückige Strafpredigt zu halten.

4.

Ralf fuhr mit seinem Vater nach einem kleinen Fischerdorf am Großen See. Dort bestiegen sie einen Kahn und durchkreuzten den See, um den besten Platz für den Paradezug auszufinden. Der Alte war verdrießlich und hielt seine Meinung zurück. Ralf dagegen bezeichnete ledhaft eine breite, dunkelgrüne Bucht, in der das Wasser kristallklar schimmerte und das Echo jedes laute Wort doppelt und dreifach zurückhalte, als am geeignetesten.

„Hier?“ antwortete Eggert mit einem Sehnsucht, das entschieden Widerwillen gegen diesen Plan ausdrückte. „Du weißt doch recht gaud, dat hier nich soebt as 'n Läpelsbors fungen warr.“

„Wir lassen natürlich die vollen Reze hierher schleppen und vor den Augen Sr. Königl. Hoheit aufziehen. Das wird sogar ein Hauptpaß!“ rief Ralf fröhlich.

„Dat gung woll — äwer 't geht doch nich,“ beharrte der Alte ehrlich.

„Einen schöneren Platz finden wir aber nirgends, Vater, und das ist doch auch eine Haupthache. Und dann —“

„Taum Tunnerweder!“ rief Eggert grimmig. „Ich segg, dat geht hier nich — up disse Stad kann ic keinen Holuspottus driiven laten, de — is verflucht.“

Voll starren Erstaunens hörte Ralf diesen Ausdruck. Der Alte brüttete nach den festigen Worten vor sich hin, und da Ralf das Käfern verzag, indem er auf eine Erklärung wartete, schaukelte das Fahrzeug sich langsam bis an das Ufer heran in den Schatten einer weit überhängenden Riesenbuche.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Ein historisches Andenken. Man schreibt aus Hamburg: Bei dem Gastrich des Dammhorbachhofes in Hamburg, Peter Harms, hatte der Kaiser und sein Hofstaat bei der letzten Anwesenheit gespeist. Nun erhielt Herr Harms vor Kurzem mit dem Stempel der Königlichen Silberammer in Berlin eine Postanweisung über 10 Pfennige, um die Herr Harms sich für die Belöhnung des Kaisers und dessen Hofstaat zu seinen Ungunsten verrechnet hatte. Herr Harms hat den betreffenden Abschnitt der Postanweisung vom 2. November 1899 als historisches Andenken mit seinem der Post ausgebildigten 10 Pfennigstück in seinem Restaurantsaal an die Wand nageln lassen.

— Überlistete Gauner. Auf recht eigenartige Weise überlistete dieser Tage ein Pariser Schuhmann drei Diebe mit samt ihrer Beute den Händen der Polizei. Monsieur Dubuff bewerkte gegen 9 Uhr Abends in einer zur Zeit etwas menschenleeren Straße drei ihm verdächtig vorkommende Personen, die er aus einziger Entfernung beobachtete. Das Kleebatt schlich um die Theilweise führerlos vor den Modemagazinen und Juwelierläden haltenden Equipagen und Tischa herum, schaute bald hier, bald dort prüfend in das Innere eines Wagens und machte sich schließlich an einem Coupée zu schaffen, dessen Besitzer in ein Goldwarengeschäft getreten war, während der Kutscher die Auslagen in einem Schaukasten studierte. Plötzlich gewahrte der ungewöhnlich sich nähernde Sicherheitsbeamte, daß einer der drei umherlungenden Burschen einen prächtigen Sobelpelz aus der ge-

schlossenen Equipage herauholte. Das saubere Kleebatt verschwand dann in einem nahen Thorweg. Der Polizist konnte nirgends in der Nähe einen Collegen entdecken und so entwarf er eilig einen schlauen Plan, um sich seinen der Gauner entgehen zu lassen. Mit verschwitztem Kädel betrat er die Durchfahrt und bedeutete den Dieben, die bei seinem Andlice sofort die Flucht ergreifen wollten, daß sie sich nichts von ihm zu fürchten hätten. Sein Wunsch gipfelte schon lange darin, einen schönen Pelz zu besitzen und wenn sie ihm das Ding für eine nicht zu hohe Summe überlassen wollten, würde er es ihnen abkaufen und die Sache natürlich nicht zur Anzeige bringen. Die Pezräuber saßen tatsächlich Vertrauen zu dem sich als Geistungsgegenossen aufspielenden Vertreter des Gesetzes. Sie reichten ihm das gestohlene Gut zur näheren Besichtigung und forderten ihn auf, ein Angebot zu machen. Kaum hatte Mr. Dubuff das Kleidungsstück in Händen, da lief er damit so schnell als möglich davon. Die drei Diebe jagten hinterher, um ihm die kostbare Beute wieder zu entreißen. In ihrer Aufregung merkten sie es gar nicht, daß der von ihnen Verfolgte sie geschickt bis in die Nähe des nächsten Polizeireviers lockte. Durch ein im letzten Augenblick gegebenes Zeichen rief der flüge Beamte seine Kollegen zu Hilfe und das überlistete Trio konnte mühselos festgenommen werden.

— Es därfte vielleicht Bielen unbekannt sein, daß Ordensverleihungen an Thiere in England nicht zu den Seltenheiten gehören. Die Königin beispielweise hat einem Hund nicht nur die Kriegsmedaille verliehen, sondern das also ausgezeichnete Thier auch höchst eigenhändig mit derselben geschmückt. Dies verdächtige Ereignis fand im Jahre 1879 nach der Rückkehr des Heeres aus dem afghanischen Feldzuge statt. Der Hund, der dem 2. Regiment der Royal Berkshire zugethet war, hatte den ganzen Krieg mitgemacht und war sogar in der Schlacht bei Maiwand verwundet worden. „Bob“ wurde später überfahren und starb infolge dessen — sein Andenken wird aber nicht vergessen werden und sein Bild prangt auf dem berühmten Gemälde: „Der Kampf der legendären Els in der Schlacht bei Maiwand.“ Ein anderer Bierfüßer, der deforziert wurde, war Lord Roberts berühmtes Schlachtpferd „Volonel“. Ihre Majestät verlieh dem Pferde die Cabul-Medaille mit dem Stern für seine Leistungen im afghanischen Feldzuge. Das Pferd trug diese Auszeichnungen auch bei der Jubiläums-Prozession im Jahre 1897. — Ein Hund mit einem Victoria-Kreuz erscheint kaum glaublich und doch erhielt die Dogge „Jack“, die in der Schlacht an der Alma das Leben eines Soldaten rettete und in dem Gefecht bei Inkermann einige Russen in die Flucht jagte, die Nachahmung eines solchen Ordens. Nach dem Kriege empfing sie zum Kreuz noch die Krim-Medaille und wurde der Königin vorgeführt. Auch dem Hund Sandy, der am Krimkriege teilnahm, wurde eine solche Dekoration verliehen, doch wurde ihm diese sowohl wie eine zweite vom Halse gestohlen durch Leute, welche vielleicht mehr Verständnis für die Auszeichnung hatten, als der glückliche Besitzer derselben. Tinny, ein Hund, der den egyptischen Feldzug mitgemacht hatte und bei Tel-el-Kebir am Fuß verwundet wurde, empfing sowohl die egyptische Medaille wie auch den Stern des Kriegerdenkmals. Der Hund starb im Jahre 1896 in Aldershot, wo er von einem Wagen überfahren wurde und sein ausgekippter Körper wird noch dort gezeigt. Es ist sonderbar, wie viele dieser Thiere den Gefahren des Schlachtfeldes zu entgehen wissen, um nachher eines so unglücklichen Todes zu Hause zu sterben. Ein Hörterrier, Namens Paddy,that sich ebenfalls im egyptischen Feldzuge hervor; er zeichnete sich übrigens noch dadurch aus, daß er auf dem Schlachtfeld von Abu-Klea das Licht der Welt erblickte. Schließlich ist noch vom Hund Jerry, der ein Kavallerie-Regiment, nämlich die 8. Husaren, in den Krimkrieg begleitete, zu berichten. Jerry erhielt nach seiner Rückkehr von den Bürgern Dublins eine Medaille nebst einer Einladung zum Diner(!).

### Foulard-Seid.-Robe M. 13.80

und höher — 14 Meter! — porto und zollfrei zugesandt! Maister umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Selje“ von 75 Pf. bis 18.65 p. Meter.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof) Zürich.

### Für Kinder

ist der Genuss des aufregenden Bohnenkaffees besonders schädlich! Ein überaus gesunder und wohlsmackender Ersatz dafür ist Kathreiners Malzkaffee, der bereits im Hunderthalassen von Familien täglich Verwendung findet!

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 25. Februar bis mit 3. März 1900.

Geburtsfälle: 59) und 60) Dem Büstenfärber Carl Edmund Zimmermann hier 1 T. und 1 S. (Zwillinge). 61) Dem Feuermann Eduard Emil Fuchs hier 1 S. 62) Dem Werkführer Arthur Hugo Lenk hier 1 T. 63) Der unverheirathete Tambourine Jeanista Clara Kino hier 1 T. 64) Dem Wollwarenbrauder Franz Albert Walz hier 1 T. 65) Dem Waldarbeiter Ernst Albin Vogel hier 1 T. 66) Dem Zimmerpfeifer Friedrich Hermann Voigt hier 1 T. 67) Der unverheirathete Büstenfärberin Meta Johanna Beßner hier 1 T. 68) Dem Büstenfärber Friedrich Lenk in Reichenbach 1 S. 69) Dem Goldschmied Friedrich August Meckel hier 1 T.

Aufgebote: a. höhere: Vacat.

b. auswärtige: 4) Der Handelsmann Moritz Gustav Lorenz in Oberhüngingen, ein Wittwer, mit der Rückkehr Johanne Auguste verlo. Träger geb. Aussichtsdaten.

Geschlechtern: 13) Der Sticker Max Mühlmann in Röderwisch mit der Rückkehr Marthas Alarc Hensel dargestellt.

Todesfälle: 35) Dem Bädermeister Karl Heinrich Neubauer hier 1 Todig. 36) Franz Paul, S. des Eisenbahners Karl Louis Schönheit hier, 2 M. 37) Den unverheiratheten Maurer Ernst Richard Gerlich in Reichenbach, 33

# Kaufmännischer Verein.

Nächsten Freitag, den 9. März a. c.  
letzter Vortrag im Abonnement.

Redner: Herr Schriftsteller Paul Dehn, Friedenau-Berlin.

Thema: Kommende Weltwirtschaftspolitik.

(Was ist Weltwirtschaft? Fortschritte des Seeverkehrs. Freihandel und Schutzzoll. Die handelspolitische Weltlage. Englische Handelspolitik. Englands Zukunft. All-Amerika. Das russisch-asiatische Reich. Ostasien. Künftige Welthandelspolitik. Krieg. Seepolitik von ehemals und heute. Deutsche Seestreit. Die Deutschen im Ausland. Deutsches Kapital im Ausland. Deutsche Weltpolitik.)

H.-A. = Herren-Abend.

Der Vortrag findet in dem zur Verfügung gestellten Saal der Gesellschaft Union statt. Anfang Punkt 1/2 Uhr.

Eintrittskarten à 60 Pf. sind beim Boten zu entnehmen, oder auch bis Freitag Abend 6 Uhr bei den Herren Max Ludwig u. A. Wedell zu haben. Zu recht zahlreichem Besuch kommt ergebnis.

Der Vorstand.

Der Saal ist gut geheizt. ff Pissner und Fischer.

# Pianinos.

Neue Sendungen eingetroffen v. Blüthner, Kaps, Seiler, Jbach, Römhildt, Werner, Weissbrod, Heyl, Steuer, Urbas und Kühne etc.

Verkauf zu Fabrikpreisen unter Garantie.

E. Müller,

Zwickau, Kaiser Wilhelmplatz 1.

# Geschäfts-Bücher

hält in reichster Auswahl vorrätig  
Theodor Schubart.

# Büttner.

Gährahm-Tafel-Butter,  
9 Pf. Mf. 10,-10,-  
Molkerei-Tafel-Butter,  
9 Pf. Mf. 10,-11,- franz.  
Ludw. Durst, Kempten.

# Schneidemüller,

zuverlässig und selbständig arbeitend,  
baldigt gegen hohen Lohn und dauernde Beschäftigung gesucht. Nähre Auskunft erhält August Ficker, Mühlbauerei, Kirchberg i. S.

# Zuckerin

für den Hausgebrauch  
ist mit einem „Kreuz“ versehen und hat nachstehende  
Tablettenform:



süßt 2 Liter, 1 Liter, 1/2 Liter  
Kaffee, Thee etc.

## 5 Tabletten für 10 Pf.

ersetzen ca. 1 Pfund Zucker.

Erhältlich in Colonialwaren-Handlungen.

Engros-Niederlage bei

Carl Beckmüller, Dresden.

Wohleingeführte Manchester Firma, etabl. 1875, sucht die

# Bertretung

einer leistungsfähigen Fabrik für Bassinerie, Besatz etc. Ba. Fiser. Offert. unt. J. R. 5459 bef. Rudolf Mosse, Berlin S.W.

# Hustenheil

bestes Binderungsmittel bei Husten u. Heiserkeit in Packet. à 10 Pf. zu haben bei: Emil Ederlein, E. verm. Hendel, G. Emil Tittel, Herm. Pöhland, Bernh. Löscher, E. Zeuner, Max Steinbach.

# Bahnshmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

# Indischen Extrakt

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen u. sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodass ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Flaschen à 50 Pf. bei

E. Hannebohm.

Österreichische Kronen 84,- Pf.

Neu aufgenommen habe  
den Artikel

# Bettfedern

und lieferre solchen in nur  
guten erprobten Quali-  
täten.

Gleichzeitig empfehle:

# Bett-Inselte

# Bett-Damaste

# Bett-Bezüge

weiß und bunt  
gute Qualitäten  
reiche Auswahl.

# Leinen-Powlas

# Bordent-Betttücher

# C. G. Seidel.

## Ein Lehrling

für Fleischerei u. Wurstmacherei wird zu Ostern gesucht von  
Albin Härtel, Schönheide.

Donnerstag trifft

## Frischer Schellfisch

ein bei Max Steinbach.

# Beschäfts-Eröffnung.

Unter heutigem Tage habe ich am hiesigen Platze, Langstraße, im Hause des Herrn Dietrich, neben Hotel „Stadt Dresden“ ein Cigarren-, Materialwaren- und Produkten-Geschäft eröffnet. Ich bitte das geehrte Publikum von hier und Umgegend, mein Unternehmen gütig unterstützen zu wollen mit der Versicherung, nur reelle und preiswerte Waaren liefern zu wollen.

Eibenstock, den 5. März 1900.

Hochachtungsvoll

Alfred Mothes.

# TROPON

Nahrungs-Eiweiss.

Tropon setzt sich im Körper unmittelbar in Blut und Muskulatur um, ohne Fett zu bilden. Tropon hat daher bei regelmässigem Genuss eine bedeutende Zunahme der Kräfte bei Gesunden und Kranken zur Folge und kann allen Speisen unbeschadet ihres Eigengeschmacks zugemischt werden. 1 Kilo Tropon hat den gleichen Ernährungswert wie 5 Kilo Rindfleisch oder 180-200 Eier und kostet dabei nur Mk. 5,40 pro Kilo, ist also um die Hälfte billiger als Fleisch. Bei diesem niedrigen Preise ermöglicht die Anwendung von Tropon im Haushalt ganz bedeutende Ersparnisse.

Vorrätig in Apotheken, Drogeriegeschäften, Delicatessen- und Colonialwaren-Handlungen.

Tropon-Werke, Mülheim-Rhein.

Depots in Eibenstock: Apoth. Fischer, — ferner H. Lohmann.

## no-L

Mittwoch, den 7. März c. nach  
der Übung Versammlung. All-  
seitiges Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

## Rekruten.

Montag, den 12. März Zug Mitt-  
tag 12 Uhr vom „Feldschlösschen“  
ab. Ball Abend 8 Uhr im „Schützen-  
haus“. Karten sind zu haben bei  
Lanzendorfer Erdmann Schröder.

## Stollwerck'sche

## Brust-

## Bonbons

nach der Composition des Königl.  
Geh. Hofrats Dr. Harless bereitet,  
haben sich seit über 50 Jahren  
bei katarrhalischen Hals- und  
Brustaffectionen bewährt.

In Packeten zu 40 u. 50 Pf.

Verkaufsstellen durch Firma-  
Schilder kenntlich.

## Sicherer Erfolg

bringen die allgemein bewährten

## Kaiser's

## Pfeffermünz-Caramellen

geg. Appetitlosigkeit, Magen-  
schmerzen, schlechte Verdauung und  
verschleimung zugesetzt in Packeten  
ab. Ball Abend 8 Uhr im „Schützen-  
haus“. Karten sind zu haben bei  
Bernh. Löscher in Eibenstock.  
H. Lohmann

## Maculatur-Papier

ist stets vorrätig bei G. Hannebohm.

## Thermometerstand.

Minimum. M. Maximum.  
2. März — 9,5 Grad — 4,5 Grad.  
3. " — 10,5 " — 4,5 " .  
4. " — 9,5 " — 2,5 "

## Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

Friß Born. Nachm. Abh.

Chemnitz 4,44 9,28 8,08 7,80

Wurthardsdorf 6,81 10,16 8,63 8,89

Wörritz 8,09 10,55 4,28 9,15

Öknitz 6,20 11,06 4,38 9,25

zu [Ankunft] 6,85 11,21 4,58 9,40

zu [Abfahrt] 7,14 11,54 5,06 9,52

Adorf 7,30 12,09 5,21 10,07

Blaumenthal 7,38 12,18 5,30 10,18

Wolfsgrün 7,48 12,24 5,35 10,21

Eibenstock 7,65 12,36 5,47 10,31

Schönheidebr. 8,08 12,43 5,55 10,40

Wilsdruff 8,14 12,54 6,06 10,54

Rautenkranz 8,20 1,01 6,15 11,08

Jägergrün 8,28 1,09 6,26 11,10

Wulkenberg 8,44 1,25 6,49 —

Schöna 8,58 1,43 7,08 —

Zwota 9,07 1,51 7,20 —

Markneukirchen 9,28 2,23 7,40 —

Urbach 9,34 2,33 7,46 —

Bon Urbach nach Chemnitz.

Friß Born. Nachm. Abh.

Urbach 4,33 8,15 1,22 6,40

Markneukirchen 4,45 8,31 1,36 6,54

Zwota 5,22 9,16 2,10 7,36

Schöna 5,41 9,37 2,85 7,56

Wulkenberg 5,59 9,56 3,02 8,06

Jägergrün 6,20 10,11 8,20 8,20

Rautenkranz 6,28 10,17 8,27 8,26

Wilsdruff 6,37 10,25 8,34 8,32

Schönheidebr. 6,58 10,35 8,47 8,44

Göbisdorf 7,04 10,43 8,57 8,58

Wolfsgrün 7,14 10,53 4,07 9,08

Blaumenthal 7,31 10,57 4,18 9,07

Bodau 7,32 11,06 4,28 9,15

Kue [Ankunft] 7,48 11,18 4,39 9,28

Kue [Abfahrt] 8,90 11,38 5,00 9,58

Öknitz 8,41 11,46 5,21 10,15

Wörritz 8,58 12,01 5,37 10,30

Wurthardsdorf 9,34 12,37 6,18 11,01

Chemnitz 10,15 1,18 7,02 11,40

Der in den Vormittagsstunden von Aue  
nach Schönheide und zurück verkehrende  
Omnibus fährt folgende Fahrzeit:

ab Aue 8,13 ab Schönheide 9,26

in Bodau 8,35 in Eibenstock 9,30

• Blaumenthal 8,46 • Wolfsgrün 8,48

• Wolfsgrün 8,52 • Blaumenthal 9,52

• Eibenstock 9,06 • Bodau 10,08

• Schönheidebr. 9,18 • Kue 10,18

• Jägergrün 9,60

• Urbach 10,00 • Jäger